

Nochmals sage ich euch: Freut euch!... Der Herr ist nahe.“ (4,4f.) Man merkt die Nähe an der Freude. An einer von uns nicht ergreifbaren, sondern geschenkten und so *auch von uns ausgehenden* Freude. Die eiskalte Verlassenheit in Brechts Gedicht schmilzt an der Wärme dieser Freude aus dem Glauben. Sie wird ja entzündet durch die sieghafte Nähe des Herrn, sie ist schon aufgegangen in Jesus Christus. Er selber *ist* sie, der eingetreten ist in den Horizont der Welt und unseres Lebens, um diesen uns undurchschaubaren und uns von allen Seiten umgebenden Horizont zu eröffnen für sein Geheimnis.

Lassen wir das zu? Im Glauben, versteht sich. Davon hängt ab, ob wir Advent feiern können in der nicht gelegneten, sondern eingestandenen Ratlosigkeit. Nur so gibt es Adventsfreude, unvergleichlich real begründet – die auf sich zurückgeworfene Frage Bert Brechts würde sie unmöglich machen, aber auch lebensnotwendig wie das „Licht des Guten in der Seele“. Das sei gelöscht worden, las man kürzlich in einer sowjetischen Zeitschrift; jene hätten es gelöscht, „die allgemeinen Unglauben, den Unglauben an alles erzeugten“. Und dann die überraschende Konsequenz: „Zu wem also beten?“

Tiefere Ratlosigkeit gibt es nicht. Doch so ist der Boden, auf dem Advent sich ereignen kann.

Weihnachten in Theologie und Spiritualität des hl. Augustinus

Wilhelm Geerlings, Bochum

Unser Weihnachtsfest vom 25. Dezember war den Christen der drei ersten Jahrhunderte unbekannt. Der Festtag, der für die christliche Frömmigkeit später so wichtig werden sollte, verging ohne besonderes Gedenken. Denn im Osterfest schien den ersten Christen auch das gesamte irdische Leben Jesu umfaßt zu sein.

Der Ursprung des Weihnachtsfestes ist noch nicht restlos geklärt.¹ Zwei Thesen versuchen Entstehung und Verbreitung des Weihnachts-

¹ Zum Weihnachtsfest vgl. H. Usener, *Das Weihnachtsfest*, Bonn 1969; O. Cullmann, *Der Ursprung des Weihnachtsfestes*, Stuttgart 1960; H. J. Auf der Maur, *Feiern im Rhythmus der Zeit. I. Herrenfeste in Woche und Jahr* (= Gottesdienste der Kirche. Handbuch der Lit-

festes zu erhellen. Die einen vermuten, aufgrund der in der frühen Kirche angestellten Berechnungen sei man auf den 25. Dezember gekommen. Zwar sei das wirkliche Datum der Geburt Jesu unbekannt, doch habe man vom 25. März, dem angenommenen Todesdatum Jesu wie dem Empfängnistag, neun Monate bis zum 25. Dezember weitergerechnet. All diese Berechnungen sind uneinheitlich und sehr kompliziert. Zudem sind sie wenig überzeugend, da sie nicht erklären können, warum Weihnachten ausgerechnet in Rom, wo man keine Berechnungen angestellt hat, entstanden ist.

Erheblich mehr Wahrscheinlichkeit kann die zweite Hypothese für sich buchen. Danach hat die römische Kirche bewußt den 275 durch Kaiser Aurelian als Feiertag eingeführten 25. Dezember (= Geburtstag des Sol invictus) übernommen und dem heidnischen Sonnengott Christus als die wahre Sonne der Gerechtigkeit gegenübergestellt. Dieser Erklärungsversuch fügt sich auch gut ein in das konstantinische Regierungsprogramm, welches 321 den Sonntag zum staatlichen Ruhetag erhob. Von Rom aus verbreitete sich das Fest zunächst in Norditalien und Afrika. In Afrika ist es um 360 bezeugt und behauptet sich neben dem in Afrika wenig früher aufgekommenen Epiphaniefest. Augustin kennt beide Feste und bezeugt ihren inneren Zusammenhang. Er kann auch das traditionell festgelegte Datum angeben: „Vor nur wenigen Tagen haben wir das Fest der Geburt des Herrn gefeiert; am heutigen Tage begehen wir mit nicht weniger gehöriger Feierlichkeit die Erscheinung, in der er sich den Heiden zu zeigen begann. An jenem Tage sahen ihn die jüdischen Hirten, heute beten ihn die aus dem Osten kommenden Magier an. ... Laßt uns deshalb zwei Tage, den Tag der Geburt und den Tag der Erscheinung unseres Herrn, in geistlicher Freude dankbar festhalten.“ (s. 201,1) „Unser Herr Jesus Christus, vor dreizehn Tagen geboren, ist – wie uns überliefert – heute von den Magiern angebetet worden.“ (s. 203,1) Die Magier sind zwölf Tage nach der Geburt „als Erstlinge aus den Heiden gekommen, um Christus zu sehen und anzubeten“ (s. 203,3).

Die beiden eingangs kurz skizzierten Hypothesen zur Erklärung des Ursprungs von Weihnachten finden ihre Anhaltspunkte auch im Predigtwerk Augustins. Die Berechnungshypothese, die Suche nach dem

turgiewissenschaft 5), Regensburg 1983, 165–176. Die *Weihnachtspredigten Augustins*, die *sermones* 184–196 finden sich bei Migne *PL* 38, 996–1021. Dazu noch *sermo* 369 in der Neuausgabe von C. Lambot in: *Colligere Fragmenta. Festschrift Alban Dold*, Beuron 1952, 103–112. Die Predigten am Epiphaniefest: 199–204 *PL* 38, 1026–1039. (Die *sermones* werden im Text nur abgekürzt zitiert, z. B. s. 201). Die Psalmenzählung entspricht dem früheren Usus.

exakten Datum, dem Tag der Geburt, wird bei Augustin thematisiert unter dem Leitwort „Tag vom Tag“. Der religionsgeschichtliche Erklärungsversuch, die Verdrängung des Sonnengottes, kommt bei Augustin zur Sprache als „die wahre Sonne“.

Christus: der wahre Tag

„Der Geburtstag unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, durch den die Wahrheit der Erde entsproßte (Ps 84,12), wird heute in jährlicher Wiederkehr gefeiert. Ein Tag vom Tag ist zu unserem Tag geboren worden und er erleuchtet uns. Laßt uns jubeln und an ihm uns freuen.“ (Ps 117,24; s. 184,1) Dieser feierliche Tag aber ist von Christus selbst gewählt worden: „Unser Erlöser, vom Vater geboren ohne Tag, durch den jeder Tag geschaffen ist, wollte auf Erden den Tag als Geburtstag haben, den wir heute feiern.“ (s. 369,1) Die Festfreude läßt den Christen erstaunen, doch soll er mehr als über den Tag staunen über den, der jeden Tag geschaffen: „Der du über diesen Tag staunst, staune mehr über den, der ewig ist, über den, der vor jedem Tag währt, der jeden Tag schafft, der an einem Tag geboren wird, der befreit von der Last des Tages.“ (s. 369) Augustin greift mit dem Wort Tag einen nach Cyprian (Über das Gebet des Herrn, 35) in der afrikanischen Kirche gebräuchlichen Christustitel auf. Christus ist die wahre Sonne und der wahre Tag. Er kann deshalb wahrer Tag genannt werden, weil in deutlicher Anspielung auf das Glaubenssymbol von Nizäa das Wort „Tag“ die Beziehung von Vater und Sohn bezeichnet. „Der Tag des Sohnes aus dem Tag des Vaters ..., Licht vom Lichte“ (s. 190,4). Der Sohn wird darum genannt: „unser Tag, der Herr Jesus Christus“ (s. 170,10). Es ist dies ein einzigartiger Tag, der die Vielfalt der Tage überschreitet. „Dies ist ein einzigartiger, aber ewiger Tag.“ (zu 1 Joh 2,5) Als ewiger Tag kennt er „keine Beängstigung und keinen Unterschied zwischen gestern und morgen“ (in Ps 88,29). Christus ist der einzigartige Tag ohne Nacht und Finsternis. Er kennt darum auch weder Aufstehen noch Schlafen. Es ist ein Tag ohne Sorge (s. 170,10), ein Tag, der immer heute ist (in Ps 60,8).

Christus ist Tag, weil er Anteil hat am ewigen Tag Gottes, aber er ist auch Tag zu nennen, weil er „Tag ist, der jeden Tag gemacht hat“ (s. 226,1). In dieser Zeit benötigen die Menschen noch Lichter, weil sie in der Dunkelheit der Nacht wandeln, doch werden sie teilhaben an dem „Tag, den der Herr gemacht hat“ (s. 117,3). Das Bild des weihnachtlichen Tages, Christus als der Tag, wird von Augustin in doppelter Hinsicht gedeutet: als ewiger Tag des Sohnes beim Vater und als Tag, den der schaffende Sohn geschaffen hat.

Der 25. Dezember ist der Tag der Wintersonnenwende. Dies ist für den Prediger Augustinus Anlaß, hinzuweisen auf die wachsenden Tage. „Am Tag der Geburt unseres Herrn Jesus Christus beginnt die Nacht abzunehmen, und die Tage beginnen zu wachsen. Wir wollen darum, Brüder, jenen Tag feierlich halten, nicht so wie die Ungläubigen dieser Sonne wegen, sondern seinetwegen, der diese Sonne geschaffen hat.“ (s. 190, 1) Das jährliche Anwachsen des Lichtes gibt Zeugnis davon, daß das Licht des Geistes gekommen ist (s. 369, 1). Die Sommersonnenwende am 24. Juni wird in der lateinischen Kirche als Fest der Geburt Johannes des Täufers gefeiert. Ältester Zeuge für dieses Fest ist der hl. Augustinus. Er führt gleichzeitig auch als erster die Deutung beider Feste von der Sonnenwende her ein. Das dem Johannes zugeschriebene Wort: „Jener muß wachsen, ich aber abnehmen“ (Joh 3, 30), wird äußerlich gedeutet auf die mit dem Weihnachtsfest abnehmenden Nächte und zunehmenden Tage. Die Anspielung auf den äußeren Rhythmus von Tag und Nacht ist nur Anlaß dafür, daß Augustin im Zusammenhang mit dem Thema der Menschwerdung auf den ihm sehr teuren Gedanken der Demut verweist. Menschwerdung ist für Augustin Demut. Im Brief an den Heiden Dioscur schreibt er: „Wenn du mich fragen würdest, worin das Wesen des christlichen Glaubens bestünde, so würde ich dir antworten: in der Demut. Wenn du mich ein zweites Mal fragen würdest, so würde ich wiederum antworten: in der Demut. Sooft du mich fragen würdest, immer wieder würde ich dir antworten: in der Demut.“ Wer das Geheimnis des Weihnachtstages verstehen will, muß – wie Johannes der Täufer – abnehmen, damit in seinem Leben Christus wachse. „Schau also, welche Majestät, welche Macht, welche Geistigkeit, welche mit dem Vater vereinigte Gleichheit kommt unseretwegen zu uns im Gewand einer Knechtsgestalt. Erkenne den Weg der Demut vom Lehrer so großer Demut selbst.“ (in Ps 31, 2, 18)

Gleichsam als Kurzformel des Glaubens formuliert Augustin für die Menschwerdung: „Der groß war, ist in Niedrigkeit gekommen.“ (in Ps 31, 2, 18) In den antithetischen Formulierungen und in der Freude an gegensätzlichen Ausdrücken bringt Augustin das Paradox der Menschwerdung zum Ausdruck. Der ewige Gott blieb in der Ewigkeit und wurde doch gleichzeitig zeitlicher Mensch. Das Paradox und die auf die Kürze eines Epigramms gebrachte Formulierung verraten vom Staunen über dieses große Geheimnis.

Als einzigen Beweggrund für die Menschwerdung des ewigen Wortes gibt Augustin an: „Das Gewicht der Liebe zog Gott auf die Erde.“ (Über die Jungfräulichkeit 37, 38) Er ist ein Mensch geworden, um menschliche Liebe zu wecken und um die Menschen aus dem Abgrund des To-

des und des Elends zu erlösen. Die Menschwerdung sollte den Stolz, die Ursünde des gefallenen Menschen, heilen. „Sosehr hat dich der menschliche Stolz niedergedrückt, daß nichts anderes als die göttliche Demut dich noch aufheben konnte.“ (s. 188,3)

Christus: die wahre Sonne

„Wir sollen also, Brüder, diesen Tag feierlich begehen, nicht wie die Ungläubigen um dieser Sonne willen, sondern um dessentwillen, der die Sonne geschaffen hat.“ (s. 190,1) Denn geheiligt ist dieser Tag nicht durch die sichtbare Sonne, sondern weil der unsichtbare Schöpfer ihn geheiligt hat (s. 186,1). „Der Tag vom Tage ist in unseren Tag hineingeboren.“ (s. 184,1) Und an diesem Tag kann man mit den Augen des Glaubens die wahre Sonne der Gerechtigkeit sehen. „Was nämlich das Wort war, ist Fleisch geworden, damit es unseretwegen unter dieser Sonne weilen kann. Unter dieser Sonne im Fleische, in Majestät aber über dem gesamten Universum, in dem er die Sonne gegründet hat. Nun aber dann weilt er auch dem Fleische nach über dieser Sonne, die jene als Gott verehren, die blind im Geiste die wahre Sonne der Gerechtigkeit nicht sehen.“ (s. 190,1) Den Übergang von der Bestimmung, Christus sei der wahre Tag, hin zum Titel Christus, der Sonne der Gerechtigkeit, findet Augustin im Tag selbst begründet. „Das ist der Tag, der Tag, den Gott gemacht hat, und der Tag unseres Herzens ist er selbst, der Herr.“ (s. 187,4) „Was ist der Tag, wenn nicht das Licht? Natürlich nicht das Licht der leiblichen Augen, welches wir mit den Tieren gemeinsam haben, sondern jenes Licht, das den Engeln leuchtet, jenes Licht, zu dessen Schau die Herzen gereinigt werden.“ (s. 189,1)

Wenn Augustin mit den Worten des Johannes vom Licht, das in diese Welt gekommen ist, spricht, dann denkt er immer an die Erscheinung Christi im Fleische. Die Menschwerdung Christi ist in erster Linie eine Reinigung der Augen des Geistes, damit die wahre Sonne gesehen werden kann. Denn „die im Herzen Blinden können die wahre Sonne der Gerechtigkeit nicht sehen“ (s. 190,1). Im eigentlichen Sinne bezeichnet „Sonne“ nur die göttliche Natur Christi oder das Wort. Darum ist auch der Sohn wie der Vater „Licht“ zu nennen. „Was ist dieser Tag vom Tage, wenn nicht der Sohn vom Vater, Licht vom Lichte.“ (s. 189,1)

Ähnlich wie er bei der Betrachtung des Tages vom Abnehmen der Nächte und Anwachsen der Tage gesprochen hat, so spricht Augustin jetzt vom Geheimnis des Lichtes, das durch die Menschwerdung Wachstum erfährt (s. 190). In seinem Predigtwerk spricht Augustin gelegentlich Christus als Licht an, doch allein in den Weihnachtspredigten wird ge-

häuft von dem Licht Christi gesprochen. Ebenso kommt der Titel „Sonne der Gerechtigkeit“ mit einer Ausnahme nur in den Weihnachtspredigten vor. Denn an diesem 25. Dezember empfiehlt es sich, gegen das heidnische Sonnenfest die wahre Sonne der Gerechtigkeit Christus herauszustellen. „Es ist dies das Licht, das die Herzen hell und rein macht.“ (s. 190,1)

Der himmlische Tausch

Im Hinblick auf die menschliche Natur, die Jesus angenommen hat, betont Augustinus, daß es sich hierbei um einen heiligen Tausch handle. Der vom Himmel herabgekommen ist, hat gleichsam als Kaufmann einen „wahren Tausch“ vollzogen. „Hat etwa unser Herr Jesus Christus, als er zu uns im Fleische kam, hier in unserer Welt das Heil gefunden? Etwas Großes hat dieser Kaufmann bei der Ankunft von seinem Lande hierhergebracht: Dieser Kaufmann hat in unserer Welt vorgefunden, was es hier in überreichem Maße gibt. Woran haben wir hier Überfluß? Geboren-werden und Sterben. Die Erde ist voll von diesen Waren Geboren-werden und Sterben. Er ist geboren worden und ist gestorben. Doch auf welchem Wege ist er geboren worden? Er ist in diese Welt gekommen, aber er ist nicht auf dem Weg gekommen, auf dem wir kamen. Denn vom Himmel kam er, vom Vater. Und dennoch ist er als Sterblicher geboren worden. Er ist geboren vom Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau.“ (s. 233,3)

Augustin verbindet das Bild vom himmlischen Kaufmann mit dem Gedanken der göttlichen Geburt aus der Jungfrau. Gleichsam als „Tauschobjekte“ werden gegenübergestellt: Geburt, Leiden, Tod – und auf der anderen Seite: Wiedergeburt, Heil, Leben. In volkstümlicher Sprache und in Bildern der Predigt drückt der Bischof aus, daß Menschheit und Gottheit einander gegenüberstehen und daß in der Person Christi beide vereinigt, eingetauscht sind, daß deshalb durch einen wunderbaren Tausch die Erlösung erfolgte. Weil Christus unser Fleisch nahm, hat er uns sein Heil gegeben. „Denn uns selbst, d. h. seinen Leib, wollte er gestalten auch in jenem Leibe, in dem er bereits gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Die Glieder sollten nämlich darauf vertrauen, daß sie dorthin folgen, wohin das Haupt vorausgegangen ist. ... In Christus nämlich wurdest du versucht; denn Christus trug dein Fleisch, um dir sein Heil zu geben, er starb deinen Tod, um dir sein Leben zu geben; er erlitt deine Schmach, um dir seine Ehre zu geben; also nahm er deine Versuchungen an, um dir seinen Sieg zu verleihen.“ (in Ps 60,3)

Diese Weihnachtsbotschaft ist eine heilbringende Botschaft. „Welch ein freudiges Wort, welch eine glückverheißende Botschaft, nicht allein der einen Jungfrau, die uns das Kind schenkte, zugerufen, nein, zugerufen der ganzen Menschheit, der die Jungfrau den Erlöser gebracht hat. Auch ich rufe dieses Wort, ich rufe es mit allem Jubel, zu dem ich fähig bin. Ich rufe es nicht den Hirten einer Schafherde zu, nein, ich rufe es den Schafen unseres Herrn zu, die mit mir seinen Geburtstag feiern. Ich rufe es mit gläubigem Herzen, mit demütiger Stimme: Ehre sei Gott in Freudenbotschaft der Engel, laßt sie uns mit größter Andacht betrachten; mit einem Herzen voll Glauben und Hoffnung und Liebe wollen wir uns hineinversenken. Denn was wir glauben und hoffen und ersehnen, das werden wir einstmals sein: Gottes Ehre in der Höhe, wenn, mit verklärtem Leibe auferstanden, wir auf den Wolken emporgetragen werden Christus entgegen. Solange wir noch hier auf Erden weilen, wollen wir mit gutem Willen nach dem Frieden trachten. In der Höhe erwartet uns das Leben; denn dort ist das Land der Lebendigen. In der Höhe erwartet uns das glückselige Leben; denn dort thront der ewiggleiche Gott, dessen Jahre nicht abnehmen.“ (s. 139,1)

Das Weihnachtsfest der Kirche von Afrika, von Rom aus vermittelt, hat in der Ausdeutung des Festgehaltes schon bei Augustinus einen Höhepunkt erreicht. Das noch relativ junge Fest wird vom Bischof von Hippo mit großer Sprachkraft in seine Theologie der Menschwerdung eingefügt. Man merkt noch unterschwellig an den vorherrschenden Themen – Christus als Tag und Sonne –, wie die apologetische Absicht nachwirkt, doch unabhängig davon, wie Augustin das ihm sehr teure Thema der Demut der Menschwerdung hier anschlägt. Und etwas von dieser Festfreude des Predigers kommt in der folgenden Predigt 184 zum Ausdruck.

Weihnachtspredigt des hl. Augustinus:

„Es ist der Geburtstag unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, durch den die Wahrheit der Erde entsproßte.“ (Ps 84,12) Und es wurde ein Tag vom Tage geboren und zu unserem Tag gemacht. Dies ist uns heute in jährlicher Wiederkehr der festlichen Feier aufgegangen. „Laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm.“ (Ps 117,24)

Denn was die Demut solcher hohen Erhabenheit uns geschenkt hat, dies weiß der Glaube der Christen; dem Herzen der Ungläubigen ist es fremd. Denn Gott hat dies vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen es aber geoffenbart (Mt 11,25). Die Kleinen mögen sich also an die Demut Gottes halten, damit mit dieser großen Hilfe – gleichsam wie

mit einem Joch ihrer Schwachheit – sie zur Höhe Gottes gelangen. Jene Weisen und Klugen aber, die die Höhe Gottes suchen, ohne daß sie an seine Erniedrigung glauben, übersehen sie deshalb und gelangen darum auch nicht zu dieser Höhe. Leer und leicht, aufgeblasen und überheblich, so hängen sie gleichsam zwischen Himmel und Erde mitten im Wind. Denn es sind Weise und Kluge, aber eben dieser Welt, nicht Weise und Kluge dessen, der diese Welt gemacht hat. Besäßen sie nämlich die wahre Weisheit, die Weisheit Gottes ist und die Gott selbst ist, so würden sie begreifen, daß Gott selbst Fleisch annehmen konnte und doch nicht in Fleisch verwandelt werden mußte. Sie würden dann auch begreifen, daß er annahm, was er nicht war, und daß er verblieb in dem, was er war. Sie würden begreifen, daß er in menschlicher Natur zu uns kam und zugleich den Vater nicht verließ. Daß er beim Vater verblieb, in dem, was er ist, und zugleich uns erschien als das, was wir sind. Daß dem kindlichen Leib eine Macht beigegeben wurde und daß dieser kindliche Leib dennoch nicht der irdischen Last entzogen wurde. Als er noch beim Vater weilte, war die ganze Welt sein Werk. Jetzt, da er zu uns kommt, ist sein Werk die Geburt aus der Jungfrau. Seine jungfräuliche Mutter gab einen Hinweis auf seine Majestät. So wie sie Jungfrau war vor der Empfängnis, so blieb sie auch Jungfrau nach der Geburt. Sie hatte nicht von einem Mann empfangen und ward doch von einem Mann als schwanger angesehen. Sie trug einen Mann, ohne Mann. Um so glücklicher und wunderbarer ist sie, weil die Fruchtbarkeit hinzukam, ohne daß ihre Unversehrtheit verlorenging. Jene Weisen und Klugen aber halten dieses so große Wunder eher für ausgedacht als für vollbracht. Weil sie also in Christus, dem Gott-Menschen, nicht an die menschliche Natur glauben können, verachten sie sie. Und weil sie das Göttliche eben nicht verachten können, darum glauben sie einfach nicht daran. Je mehr jene aber den menschlichen Leib in der Erniedrigung Gottes verachten, um so willkommener ist er uns. Je unmöglicher ihnen die Geburt aus einer Jungfrau gilt, um so göttlicher wollen wir sie festhalten.

Daher wollen wir den Geburtstag des Herrn mit großer Teilnahme und geziemender Festlichkeit feiern.

Jubeln sollen die Männer, jubeln sollen die Frauen. Christus ist als Mann geboren, er ist aus einer Frau geboren. So sind beide Geschlechter zu Ehren gekommen. Wer im ersten Menschen Adam verurteilt gewesen war, der soll jetzt zum zweiten Menschen Christus übergehen. Eine Frau hat uns zum Tode überredet, eine Frau hat uns nun das Leben hervorgebracht. Geboren wurde die Gestalt des sündigen Fleisches (Röm 8,3), durch dieses soll das Fleisch der Sünde nun gereinigt wer-

den. Daher soll nicht das Fleisch beschuldigt werden, sondern die Schuld soll absterben, damit die Natur des Fleisches lebe. Denn ohne Schuld ist der geboren, damit jener, der voller Schuld war, wiedergeboren werden kann.

Jubelt, gottgeweihte junge Männer, die ihr die Nachfolge Christi in besonderer Weise gewählt habt. ... Jubelt, gottgeweihte Jungfrauen! Eine Jungfrau hat euch den geboren, mit dem ihr unversehrt Hochzeit halten sollt. Jubelt, ihr Gerechten! Es ist der Geburtstag des Rechtfertigers. Jubelt, ihr Schwachen und Kranken! Es ist der Geburtstag des heilenden Arztes. Jubelt, ihr Gefangenen! Es ist der Geburtstag des Befreiers. Jubelt, ihr Sklaven! Es ist der Geburtstag des Herrn. Jubelt, ihr Freien! Es ist der Geburtstag des Befreiers. Jubelt, ihr Christen alle! Es ist der Geburtstag Christi.

Dieser von einer Mutter Geborene hat den heutigen Tag ausgezeichnet. Er, der vom Vater geboren war, hat alle Zeiten erschaffen. So, wie jene Geburt beim Vater keine Mutter haben konnte, so kennt diese Geburt keinen menschlichen Vater. Darum ist Christus sowohl von einem Vater als auch von einer Mutter geboren, aber auch ohne Vater als auch ohne Mutter; von einem Vater als Gott, von einer Mutter als Mensch; ohne Mutter als Gott, ohne Vater als Mensch. „Wer wird deshalb seine Herkunft beschreiben können“ (Jes 53,8), nämlich jene, die ohne Zeit ist, oder diese, die ohne menschlichen Samen erfolgte; jene ohne Anfang, diese ohne Beispiel; jene, die immer war, diese, die weder vorher noch nachher war; jene, die kein Ende kennt, diese, in der Anfang und Ende in eins fallen?

Zu Recht haben darum die Propheten verkündet von dem, der geboren werden sollte; die Himmel dagegen und die Engel haben von dem erzählt, der geboren war. Er lag in der Krippe und hielt doch die Welt zusammen: ein Kind und das göttliche Wort. Den, den die Himmel nicht fassen konnten, den trug der Schoß einer Frau. Sie leitete unseren König, sie trug den, in dem wir alle sind. Sie nährte den, der unser Brot ist. O Offenbarung der Schwäche, o Wunder der Demut, in dem die ganze Gottheit derart verborgen war. Er unterwarf sich seiner Mutter in der Kindheit, und doch regierte er sie gleichzeitig durch seine Macht. Und er nährte die mit seiner Wahrheit, an deren Brüsten er selber genährt wurde.

Er möge in uns seine Gaben vollenden. Denn er ist nicht davor zurückgeschreckt, auch unsren Anfang auf sich zu nehmen. Und er, der unseretwegen ein Menschenkind werden wollte, er möge deshalb uns nun zu Kindern Gottes machen.